

Philotechninis rebus

Autor(en): **Wachter, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **54 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Philotechninis rebus

Von Rudolf Wachter, Basel/Freiburg i. Ü.

Auf das kleine Problem, das hier behandelt werden soll, bin ich durch Zeitungslektüre aufmerksam geworden. In seinem wie gewöhnlich höchst lesenswerten Beitrag zur Einführung in eine Serie «Vergessene Erfindungen» in der *Neuen Zürcher Zeitung* (Nr. 138, 17. 6. 1996) bedauert Klaus Bartels das frühe Ableben des griechischen Kompositums φιλότεχνος 'technikfreundlich'¹, das nur knapp bis zu den Römern vorgedrungen ist: «Einzig Vitruv spricht in seinem Werk 'Über Architektur' ... noch von seiner Freude an 'philologischen und philotechnischen Dingen', was die Handschriften bezeichnenderweise zu *philologis et philotechninis rebus* entstellen.» Der Widerspruch des Sprachwissenschaftlers gegen die letzte Bemerkung war für einen Leserbrief zu «philotechnisch», mag aber als kleiner fachlicher Beitrag willkommen sein. Für einmal haben sich nämlich die oft gescholtenen mittelalterlichen Mönche nichts zu Schulden kommen lassen. Vielmehr hat Vitruv selber vermutlich so gesagt und geschrieben.

Das Wort *philotech(i)nus* ist im Latein ein hapax legomenon. Die Überlieferung in der hübschen autobiographischen Passage, in der Vitruv seinen Eltern dafür dankt, dass sie ihm eine gute Bildung haben angedeihen lassen (6, praef., 4), zeigt einmütig das zusätzliche [i]. Den Kopisten in der Antike und im Mittelalter scheint diese Form keine Bedenken erregt zu haben. Alle modernen Wörterbücher aber, die ich konsultiert habe, normalisieren zu *philotechnus* – ausser dem *Oxford Latin Dictionary*, das in seiner üblichen zuverlässigen Art das Lemma in der Form *philotechninus* bietet².

Aus dieser Form ergeben sich nun eine Reihe nicht uninteressanter Überlegungen. Das griechische Substantiv τέχνη hatte als Lehnwort im Latein ein schlimmes Los. Es ist nur bei Plautus und Terenz belegt und bedeutet da – mit klar umgangssprachlicher Färbung – 'listige Machenschaft, frecher Trick'. Das hatte es selbstverständlich schon im Griechischen heissen können, und zwar ist es von Homer an so belegt. Von den anderen, «gehobeneren» Bedeutungen aber ('Geschick', 'Kunst' u.ä.) fehlt im Latein jede Spur. Wenn man sich überlegt, in welchem Lebensbereich der Begriff mit ausgerechnet dieser Bedeutung ins gesprochene Altlatein eingedrungen sein könnte, so wird man wohl für diese frühe Zeit die Lektüre archaischer und klassischer griechischer Literatur mindestens als Hauptquelle ausschliessen können. Doch kommen einem unwillkürlich die zahlreichen im Sklavenstand als Hauslehrer nach Rom impor-

1 Belegt und für Ableitungen weiterverwendet ab Platon.

2 Cic. *Att.* 13,40,1 braucht φιλοτέχνημα, aber als fremdsprachiges Wort.

tierten griechischen Gelehrten in den Sinn (wie z.B. der Dichter Livius Andronicus), die sich vermutlich nicht selten über 'Lausbubenstreiche' ihrer verwöhnten Zöglinge, denen sie die hellenische Kultur eintrichtern sollten, zu ärgern hatten und sich – wohl auf Griechisch – Luft machen mussten³. Dass sie mit ihren Schülern griechische Texte lasen, in denen das Wort auch vorkam, und die Diskrepanz zwischen der «hohen» und der «niedrigen» Bedeutung erklären mussten, mag zur Popularität des Wortes in Rom noch beigetragen haben.

Nun hat Friedrich Ritschl vor bald 150 Jahren⁴ aus den Plautushandschriften und dem Versmass einwandfrei bewiesen, dass die richtige plautinische Form des Wortes vor dem [n] noch ein [i] hatte und *tec(h)ina* lautete, dass die Römer also nicht [tekna] (bzw. mit «korrekter» Aspiration [tek^hna]), sondern [tek^(h)ina] sagten, was ihrem Mundwerk besser entsprach. Eine entsprechende Anaptyxe zeigt die Geldeinheit δραχμή, die bei Plautus – und nicht nur bei ihm – als *drac(h)uma* erscheint⁵. Die Schreibung bei Vitruv widerspiegelt ohne Zweifel diese im Altlatein entstandene Lautform.

Das Interessante ist nun, dass unser Wort *tec(h)ina* im Latein nach der Zeit der Komödien kein einziges Mal mehr belegt ist. Die Vitruvstelle zeigt aber, dass es überlebt haben muss, allerdings – dem Stil des Lehnwortes entsprechend – nur in der Umgangssprache, über die wir leider zwischen den altlateinischen Komödien und der Zeit Petrons und der pompejanischen Wandinschriften nur sehr wenig wissen. Denn einerseits zeigen die pompejanischen Wandinschriften, in denen derartige Anaptyxen immer noch belegt sind (*CIL* IV 4704 *Lucinis*, ziemlich sicher für *Λυχνίς*, und 5244 *trichilinium* und *trichilinio*), dass das Bedürfnis, entsprechende Konsonantengruppen durch Vokaleinschub zu entflechten, in der Umgangssprache seit altlateinischer Zeit bestehen geblieben war. Die Form *trichilinio* bei Varro, *Rust.* 3,13,2 ist ein weiterer, willkommener Beleg aus (spät)klassischer Zeit. Andererseits scheint es mir ausgeschlossen, dass der belesene «Philologe» Vitruv eine derartige Anaptyxe im gelehrten griechischen Kompositum und lateinischen hapax legomenon in sein Werk hätte einfließen lassen, wenn sie nicht in eben diesem Wortstamm, und das heisst konkret: im Simplex, im Alltag häufig zu hören gewesen wäre⁶. Das kleine Missgeschick könnte im übrigen mündlich, d.h. durch Diktat, zustande gekommen und letztlich nicht einmal Vitruv selber, sondern – jedenfalls in sei-

3 Zu diesen Hauslehrern und ihrem sprachlichen und orthographischen Einfluss auf das Latein vgl. Verf., *Altlateinische Inschriften* (Bern usw. 1987) 496ff. (§ 222, mit Querverweisen); vgl. auch Plaut. *Curc.* 288ff.

4 *RhM* 8 (1852) 475–479, dann *Opuscula philologica* 2 (Leipzig 1868) 473–477.

5 Weitere Fälle derartiger Anaptyxen bei M. Leumann, *Lateinische Laut- und Formenlehre* (München 1977) 75 und 103; F. Sommer (– R. Pfister), *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre* 1 (Heidelberg 1977) 112 und 174. Beide Handbücher verzeichnen unser *philotechinis* nicht.

6 Wo er φιλότεχνος gelesen hat, wissen wir nicht. Es muss nicht Platon gewesen sein.

ner schriftlichen Ausprägung – seinem Schreibsklaven anzulasten sein⁷. Wir dürfen auf jeden Fall mit Zuversicht annehmen, dass *techina* ‘List, Trick’ auch noch in klassischer Zeit gebräuchlich, aber eben ganz auf die Umgangssprache beschränkt war.

Der philosophisch-wissenschaftliche Begriff τέχνη ‘Kunst, Fertigkeit’ wurde von den Römern dagegen nicht mit dem griechischen Begriff wiedergegeben, sondern man nahm eine Lehnübersetzung vor und verwendete stattdessen das lateinische Wort *ars*, auch wenn damit merkwürdige zweisprachige Gebilde wie *ars poetica*⁸, *ars musica*⁹, *ars grammatica*, *ars rhetorica* usw. entstanden. Offenbar war lateinisch *techina* in seiner umgangssprachlichen Bedeutung viel populärer, als dies aus den Quellen hervorgeht, und war und blieb als «negativ vorbelasteter» Ausdruck für das philosophische Konzept nicht verwendbar.

Hier drängen sich noch ein Seitenblick ins Wortfeld und ein Rückblick in die Vorgeschichte auf. Das griechische μηχανή, das bekanntlich ebenfalls ‘List, Kunstgriff’ u.dgl. bedeuten kann, ist offensichtlich in ganz anderem Kontext ins Latein eingedrungen. Erstens zeigt das [ā], dass hier dialektales Griechisch das Vorbild stellte (man denkt gewöhnlich an die unteritalischen Dorer), zweitens muss das Wort wegen der Vokalschwächung in der Mittelsilbe sehr früh übernommen worden sein (ca. 5. Jh. v.Chr. oder früher)¹⁰, und drittens weist die im Latein stark überwiegende, konkrete Bedeutung (‘Kran, Gerüst, Belagerungsmaschine’ u.ä.) auf einen technischen Übernahmekontext hin, wohl die Bau- und Kriegswirtschaft. Diese Fixierung auf das Konkrete zeigt sich sogar in den – seltenen – Fällen einer übertragenen Verwendung, denn *māchina* ist da immer Kriegsmetapher im Sinne von ‘raffinierte Belagerungs- und Eroberungsmaschine’¹¹. Bezeichnenderweise ist es auch nie mit einem der anderen Wörter zusammen verwendet in der Art etwa des griechischen Rechtsausdruckes μήτε τέχνη μήτε μηχανή μηδεμιᾶ¹².

Ebenfalls seit homerischer Zeit wird δόλος im Sinne von ‘List, Kunstgriff’ verwendet. E. Risch¹³ hat darauf hingewiesen, dass die Bedeutung ‘List’ diesem Wort weder etymologisch inhärent ist (es ist verwandt mit verschiedenen ger-

7 Dasselbe gilt für das genannte *triclinio* bei Varro. Dass solche Formen in der Textüberlieferung überlebt haben, legt die Annahme nahe, dass sie – entsprechend dem ursprünglich viel grösseren Corpus lateinischer «technischer» und «schöner» Literatur – in den gut 1000 Jahren vor der Renaissance noch bedeutend häufiger zu lesen waren.

8 Ab Cato, *Mor.* 2 J.

9 Ab Ter. *Ph.* 17.

10 S. Leumann, a.O. (oben Anm. 5) 74. 75. 82. 84; F. Sommer, a.O. (oben Anm. 5; Heidelberg 1914) 9.

11 Z.B. Plaut. *Mil.* 838, Caecil. *Com.* 207, Cic. *Sest.* 133. Etwas weniger militärisch im Ton ist höchstens Plaut. *Bacch.* 232, hier könnte man das griechische Vorbild im Hintergrund vermuten.

12 Liddell/Scott/Jones s.v. μηχανή II,2; vgl. auch *IG IX*² 1,718,38 τέχνηαι καὶ μάχαναι.

13 «Entlehnt oder urverwandt?», in: *Kleine Schriften* (Berlin usw. 1981) 576–590, bes. 587–590 (aus Festschrift G. Bonfante, 1974, 883–897).

manischen Wörtern, z.B. dt. *Zahl, erzählen*, die den semantischen Bereich v.a. des Überlegens, Berechnens, Erzählens abdecken) noch im Latein vom Anfang der Überlieferung an anhaftet (vgl. *dolo sciens* ‘absichtlich und wissentlich’ in einem Gesetz des Numa Pompilius bei Paul. Fest. 247,24 L), sondern vermutlich unter dem Einfluss von griechisch δόλος zustandegekommen ist. Zu präzisieren¹⁴ ist folgendes: Das Griechische dürfte nicht nur für die negative Konnotation von *dolus* verantwortlich sein, sondern auch – und wohl sogar primär – für den altertümlichen juristischen Ausdruck *dolus malus* in *dolo malo* bzw. *sine dolo malo* ‘mit bzw. ohne Arglist’, bezeugt für das Zwölftafelgesetz¹⁵ und direkt belegt seit einer altlateinischen, in Umbrien gefundenen Lex sacra von ca. 200 v.Chr.¹⁶ Zwar ist δόλος κακός m.W. nicht bezeugt und kommt rachaodeshalb als Vorbild kaum in Frage, dafür ist τέχνη κακή gut belegt¹⁷. Wollte man demnach den oben genannten Ausdruck μήτε τέχνη μήτε μηχανῇ μηδεμιᾶ in die römische Rechtssprache übertragen, so lag es, bevor τέχνη ins Latein übernommen war, zweifellos am nächsten, das genuin-lateinische *dolos* (später *dolus*) zu verwenden. Dessen neutrale Bedeutung aber erforderte zunächst noch ein pejoratives Adjektiv, wofür sich die präzise und konzise Verbindung τέχνη κακή als Vorbild anbot. In der Folge glitt dann auch *dolus* – entsprechend δόλος, τέχνη und μηχανή – ins Negative ab.

Schliesslich ist aufmerksam zu machen auf die Kombination μετὰ δόλου καὶ τέχνης bei Isocr. 9,36 und auf die epische Formel, die sie reflektiert¹⁸, nämlich δολίῃ τέχνῃ¹⁹. M.W. hat noch niemand nach dem Grund der syntaktischen Nicht-Gleichberechtigung (Adjektiv + Substantiv) und dem genauen semantischen Wert dieses Ausdrucks im Epos gefragt. Warum ist δόλος «degradiert» und ins attributive Adjektiv verpackt (was bei Isokrates dann «rehabilitiert» ist)? Und bedeutet der Ausdruck tatsächlich nicht mehr als ‘listige List’? Zur Zeit der Epen ist jedenfalls kein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Substantiven auszumachen²⁰. M.E. ergibt sich für diesen Befund die sinnvollste Erklärung, wenn wir uns auf die Etymologie der beiden Komponenten besinnen: δόλος muss, wie gesagt, ursprünglich ‘Zahl, Berechnung’ und δόλιος

14 Auch gegenüber Verf., «Der Informationsgehalt von Schreibfehlern in griechischen und lateinischen Inschriften», *WüJbb* 18 (1992) 17–31, bes. 28f.

15 Donat. ad Ter. *Eun.* 515 *quod autem addidit ‘malo’, ... ἀρχαϊσμός est, quia sic in duodecim tabulis a veteribus scriptum est* (zur Beurteilung als Archaismus s. auch Paul. Fest. 60,29ff. L und Gell. 12,9,1).

16 *CIL* I² 366 und 2872; A. Degrassi, *Inscriptiones latinae liberae rei publicae* 2 (Florenz 1963) Nr. 505f.; Verf., a.O. (oben Anm. 3) 426ff. Für weitere Bezeugungen in verschiedenen Kasus s. *ThLL* s.v. *dolus*, V, 1862,38–1863,76, mit *sine* 1863,42–62.

17 Hes. *Th.* 770 (s. auch unten zu 160); Soph. *Philoct.* 88 usw.

18 Vgl. *LfgrE* s.v. δόλιος, Z. 33ff.

19 *Od.* 4,455 (Gen.); Hes. *Th.* 160 (Akk.), durch κακήν ergänzt; Pi. *Nem.* 4,58 (Dat. pl.).

20 So steht sogar die Kunstfertigkeit bei τέχνη nicht immer so im Vordergrund, wie man dies vielleicht erwarten könnte (so etwa *Od.* 8,327. 332; dagegen wenig ausgeprägt z.B. Hes. *Th.* 160. 496). Vgl. *LfgrE* s.v. δόλιος, Z. 34ff.

demnach ‘mit Berechnung, berechnend, berechnet’ bedeutet haben, und τέχνη wird als mit dem Suffix *-snā (oder besser nur -nā?)²¹ von der Wurzel von τέκτων, im Sanskrit *tákṣan-*, abgeleitet betrachtet und muss ursprünglich ‘Konstruktion’ o.ä. bedeutet haben. Unter diesen Voraussetzungen ergibt sich nun aber auch für den kombinierten Ausdruck δολίη τέχνη ein ausgezeichnete Sinn, nämlich ‘berechnete Konstruktion’, und zwar sowohl in konkreter als auch in abstrakter, übertragener Verwendung. Mangels vergleichbarer Ausdrücke in anderen idg. Sprachen können wir hier zwar nicht positiv von einem Ausdruck der «indogermanischen Dichtersprache» sprechen, aber die bessere Verständlichkeit des Ausdrucks bei Heranziehung der älteren, etymologischen Bedeutungen führt uns in jedem Fall weit in die Vorzeit der epischen Sprache hinein.

21 Zu den Problemen im Zusammenhang mit dem betreffenden Wurzelansatz s. M. Mayrhofer, *Indogermanische Grammatik*, I,2 *Lautehre* (Heidelberg 1986) 155f.